

Moderne Sklavenarbeit in Brasilien zwischen Skandalisierung und Normalität

Anne Lisa Carstensen

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Informelle Arbeit zwischen Staat und Kapital: Auf dem Weg zu transnationalen Perspektiven«

Einleitung

Dieser Beitrag behandelt das Thema moderne Sklavenarbeit in zwei Fällen – der Bekleidungsindustrie in São Paulo und der Holzkohleproduktion für die Stahl- und Eisenindustrie in der Region Carajás.¹ Unter moderner Sklavenarbeit wird in Brasilien eine spezifische Form informeller Arbeit verstanden. Genauer gesagt wird als moderne oder auch zeitgenössische Sklavenarbeit unter Bezug auf den Artikel 149 des Strafrechts ein Arbeitsverhältnis bezeichnet, in dem Freiheitsberaubung oder erschöpfende Dienstzeiten (die die physische Regeneration der Arbeiter*innen nicht mehr ermöglichen) oder ‚unwürdige Arbeitsbedingungen‘ beobachtet werden; hier werden vor allem Fragen der Ausstattung am Arbeitsplatz, Unterkunft und Verpflegung aufgegriffen. Zusammengefasst weist diese Definition auf extreme Ausprägungen von Zwang, Ausbeutung und Entwürdigung bei der Arbeit hin. Seit 1995, dem Beginn offizieller Inspektions- und Strafverfolgungstätigkeiten auf diesem Feld bis einschließlich 2015 wurden knapp unter 50.000 Personen durch Arbeitsinspektionsgruppen aus solchen Arbeitssituationen ‚befreit‘. Sektoren, in denen moderne Sklavenarbeit besonders häufig beobachtet wird, sind land- und forstwirtschaftliche Aktivitäten, Viehzucht, Holzkohleproduktion, Bauwirtschaft und die Bekleidungsindustrie (RB, Wroblewski 2016). Der Begriff ‚moderne Sklavenarbeit‘ ist übrigens ein brasilianisches Spezifikum, eine analoge Definition und institutionelles Setting gibt es im deutschen Strafrecht nicht.

Für diesen Beitrag sind drei Aspekte von Interesse. Erstens die Ebene umstrittener Repräsentationen von Erfahrungen der Ausbeutung, Entwürdigung und Ausbeutung. Skandalisierende Darstellungen sprechen den Betroffenen oftmals ihre Handlungsfähigkeit ab, können aber auch mobilisierend wirken. Dem steht allerdings entgegen, dass diskursiv skandalisierte Verhältnisse oftmals als isolierte Einzelfälle und somit regulären Arbeitsmärkten äußerlich erscheinen. Zweitens ist in der brasilianischen Debatte um moderne Sklavenarbeit die Ebene der Staatsbürger*innenschaft als Variable der Arbeitsmarktintegration zentral. Hier stellt sich die Frage nach der Situation transnationaler Mig-

¹ Der Beitrag basiert auf meiner Dissertation, welche unter dem Titel „*Das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit. Umkämpfte Arbeitsverhältnisse in Brasilien*“ veröffentlicht wurde (Carstensen 2019).

rant*innen aber auch der von Binnenmigrant*innen, die meist aus strukturschwachen Regionen stammen. Drittens ist die Regulierungsebene moralischer und rechtlicher Verantwortung für Menschen- und Arbeitsrechtsverletzungen in globalen Produktionsnetzwerken von Bedeutung. Beispielsweise stellen auf nationaler oder internationaler Ebene angesiedelte Absichtserklärungen, Arbeitsinspektionen oder Konsument*innenkampagnen Praktiken und Preispolitiken in solchen Netzwerken infrage. Sie sind aber nur in den wenigsten Fällen an lokale Kämpfe angebunden und können den Beschäftigten schlimmstenfalls sogar schaden.

Im Folgenden werde ich zunächst auf den theoretischen und methodischen Hintergrund meiner Arbeit eingehen. Darauf aufbauend beschreibe ich das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit auf der brasilianischen Ebene, wobei ich auch die normativen Implikationen des Konzepts diskutiere. In einem nächsten Schritt gebe ich einen Überblick über zentrale Befunde aus den Fallstudien, um abschließend ein Fazit unter Bezug auf die aktuelle politische Situation zu ziehen.

Dispositivanalyse als Zugang zu informeller und unfreier Arbeit

Moderne Sklavenarbeit oder unfreie Arbeit (Rodriguez, van der Linden 2016; McGrath, Strauss 2015) ist eine spezifische Form informeller Arbeit (Burchardt et al. 2013), welche geringere Fallzahlen aufweist. Auf der analytischen Ebene bildet die Debatte um Informalität einen wichtigen Bezugspunkt für die Auseinandersetzung um moderne Sklavenarbeit, da sich in beiden Fällen die Frage stellt, ob es sich um unterschiedliche wirtschaftliche Sphären, Arbeitsmarktsegmentierungen oder eine heuristische Unterscheidung handelt. Zudem ist moderne Sklavenarbeit (ebenso wie informelle Arbeit) eine Negativkategorie, welche an der Nichterfüllung normativer arbeitsrechtlicher Standards festgemacht wird. Während allerdings informelle Arbeit auch als eine residuale Kategorie fungiert, welche Arbeitsverhältnisse zusammenfasst, die aus unterschiedlichen Gründen von der Norm abweichen, wird moderne Sklavenarbeit eher genutzt, um extreme Ausprägungen von Unfreiheit und Ausbeutung zu bezeichnen. Beide Debatten wirken aber auf normative Vorstellungen darüber, was als ‚normal‘ wahrgenommen wird, zurück.

Um das oben angesprochene Verhältnis zwischen umstrittenen Repräsentationen, Subjektivierungen und politischer Regulierungen und ihren Effekten zu fassen, bin ich von dem Begriff des Dispositivs nach Michel Foucault ausgegangen. Grob zusammengefasst ist ein Dispositiv eine Art Netz von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verdinglichungen (Foucault 1978; Jäger 2012; Bührmann, Schneider 2008). Dabei ist Diskurs mehr als ein sprachliches Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern viel eher im Rahmen von Macht-Wissenskomplexen selbst produktiv. Ich folge einem post-strukturalistischen Verständnis von Diskurs, was beinhaltet, dass Praxis nicht als eine vorsprachliche Realität, sondern als durch Sprache begreifbar (und veränderbar) wahrgenommen wird. Hinsichtlich der historischen und gesellschaftspolitischen Kontextualisierung ist von Bedeutung, dass ein Dispositiv immer auf einen gesellschaftlichen Notstand oder eine Krise reagiert und dabei als eine Art ‚Problemlösungsmaschine‘ fungiert.

Was heißt das für das Thema Moderne Sklavenarbeit? Auf dem Dispositivbegriff aufbauend, können wir Moderne Sklavenarbeit als ein Arrangement zur Mobilisierung ‚billiger‘ und ‚gefügiger‘ Arbeitskraft durch temporäre Arbeitsmigration verstehen. Der Notstand, auf den das Dispositiv Bezug nimmt, besteht in spezifischen Ausprägungen der Arbeitsausbeutung im Rahmen von Arrangements der Arbeitsmigration. Diese Praktiken werden im Rahmen humanitär und menschenrechtlich inspirierter Diskurse und Interventionen skandalisiert. Der dispositivanalytische Blick bedingt, dass ich nicht mo-

derne Sklavenarbeit als eine empirische Gegebenheit erforsche, sondern die Netzwerke von Praktiken, Institutionen und Diskursen, die sich um diesen Begriff herum gruppieren. Dann kommt die Frage auf, was passiert, wenn eine Arbeitssituation als moderne Sklavenarbeit bezeichnet wird: Wie verändert die Benennung die Formen der Subjektivierung, Interaktion und Regulierung der Arbeitsbeziehungen? Was erlaubt der Begriff zu sehen und welche Zusammenhänge werden verschleiert? Und was sind die Effekte der Politiken gegen moderne Sklavenarbeit?

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen wurden Fallstudien durchgeführt. Diese erlauben es, die Ausprägungen, Beziehungen und Entwicklungen des Dispositivs in verschiedenen Feldern zu vergleichen. Die beiden Fälle untersuchte ich für den Zeitraum 2003–2015 mithilfe einer Kombination unterschiedlicher qualitativer Methoden (leitfadengestützte Interviews mit Expert*innen sowie mit Beschäftigten, qualitative Dokumentenanalyse politikorientierter Studien, Reportagen und Medienberichte sowie teilnehmende Beobachtung von öffentlichen und geschlossenen Veranstaltungen).

Das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit in Brasilien

Im Folgenden umreißt ich den Forschungsgegenstand, das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit. Der Begriff moderne Sklavenarbeit wurde in Brasilien seit den 1970er Jahren verwendet, um Menschenrechtsverletzungen, Ausbeutung und Gewalt anzuklagen, die sich vor allem in der ländlichen Amazonasregion abspielten (Figueira 2004; Esterci 1994). Im Rahmen der als ‚Modernisierung‘ verstandenen massiven Rodung von Wald zur Gewinnung von Weide- und Ackerflächen kam es zu gewaltförmigen Ausbeutungsverhältnissen sowie Morden an Umweltaktivist*innen und Gewerkschafter*innen. In diesem Klima der Einschüchterung ging es den Bewegungen und Beobachter*innen daher zunächst vor allem um die Dokumentation und Skandalisierung der Verhältnisse. Eine Veränderung trat ab 1995 ein, als die Regierung die Problematisierung anerkannte und zögerlich mit dem Ausbau eines institutionellen Rahmens zur Identifikation und Strafverfolgung von einzelnen Fällen moderner Sklavenarbeit begann. Ab 2003 erklärte die Regierung unter Ignacio Lula da Silva die Beendigung moderner Sklavenarbeit zur Priorität. Es entstanden vielfältige Aktionspläne, Studien, Institutionen und Forschungsarbeiten, die sich mit dem Thema beschäftigten. Dennoch ist der Begriff weiterhin umstritten und wird vor allem von Arbeitgeber- und Landbesitzerseite her kritisiert.

Hinsichtlich der begrifflichen Ebene basiert das Dispositiv auf einem zentralen Widerspruch. Denn um das Problem zu bearbeiten, müssen unfreie Arbeitsbeziehungen definitorisch von anderen Arbeitsverhältnissen abgegrenzt werden. Zugleich setzen sowohl Analysen wie auch Politikinstrumente an unterschiedlichen weiterreichenden Politikfeldern an (vgl. hierzu Carstensen 2013).

Die definitorische Abgrenzung bezieht sich im Wesentlichen auf drei Konzepte, das der Freiheit versus Unfreiheit, der Ausbeutung versus Nicht-Ausbeutung und der würdigen versus entwürdigenden Behandlung am Arbeitsplatz. Diese Konzepte sind immer nur relational zueinander zu verstehen, es sind Extrempole, zwischen denen sich jeweils Kontinuen aufspannen, auf welchen unzählige Grade denkbar sind (O’Connell Davidson 2010). Mein Argument setzt in der Betonung der normativen Wirkung dieser begrifflichen Unterscheidung ein. Der Begriff moderner Sklavenarbeit stellt dann eine Grenzziehung zwischen solchen Ausprägungen der Unfreiheit, Ausbeutung und Entwürdigung bei der Arbeit dar, die akzeptabel und als normal gelten, und solchen, die als nicht akzeptabel gelten und daher strafrechtlich sanktioniert werden. Damit werden diese Arbeitsverhältnisse als ‚Anderes‘ und den regulären Arbeitsmärkten Äußerliches wahrgenommen, zum Teil sogar als Marktversagen oder Marktverzerrungen dargestellt. Dieses Moment des *othering* hat auch Auswirkungen auf die Konstruktion

der Subjekte, die in dieser Sphäre angesiedelt werden (Rogaly 2008; McGrath, Strauss 2015). Die Grenze ist instabil und wird regelmäßig in der Praxis im Rahmen der Rechtsprechung, in politischen Debatten, in Entscheidungen von Arbeitsinspekteur*innen aber auch in konkreten Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber*innen und Arbeiter*innen hinterfragt bzw. bestätigt. Neben der definitorischen Abgrenzung sind Analyse und politische Bearbeitung moderner Sklavenarbeit auch in weiterreichende Migrations-, Entwicklungs- und Arbeitsmarktpolitiken eingebettet.

Basierend auf diesen begrifflichen Bestimmungen hat sich in Brasilien ein breites Spektrum von Akteuren herausgebildet. Eine zentrale Lücke ist dabei die mangelnde Selbstrepräsentation derer, die von den Arbeitsverhältnissen betroffen sind. Vielfach wird angenommen, dass die Beschäftigten aus strukturellen Gründen aber auch aufgrund ihrer Charakteristika nicht in der Lage seien, für sich selbst zu sprechen. Advocacy-Organisationen und andere (selbsternannte) Vertreter*innen fühlen sich daher verpflichtet und befugt, im Sinne der Arbeiter*innen zu agieren und diese zu ‚retten‘. Arbeiter*innen erscheinen dann als Objekt des Dispositivs in einer spezifischen Rolle: Sie werden als ‚Opfer‘ und ‚vulnerable‘ Bevölkerungsgruppe behandelt und untersucht. Ein Effekt dessen ist, dass die versklavten Subjekte problematisiert werden, nicht so sehr die Arbeitsbeziehungen. Allerdings ermöglicht diese Debatte auch die Thematisierung weitergehender Fragen von Staatsbürger*innenschaft, lokalen Arrangements der Geschlechterverhältnisse und Rassismus.

Der Begriff der Staatsbürger*innenschaft ist in mehrfacher Hinsicht relevant: Erstens im Hinblick auf den Status und zweitens als Praxis und Erfahrung. Staatsbürger*innenschaft als Status (beziehungsweise der Ausschluss hieraus) ist für transnationale Migrant*innen von hoher Bedeutung. Unter Migrant*innenorganisationen in São Paulo ist die Position verbreitet, dass der Kampf gegen moderne Sklavenarbeit den Beschäftigten eher schade, da darüber der Fokus von der grundlegenden Forderung nach einem sicheren Aufenthaltsstatus, politischer Partizipation und sozialer Inklusion abgelenkt würde. In dieser Problemanalyse gilt der unsichere oder illegalisierte Aufenthalt und die Erfahrung von Rassismus und Ausgrenzung als Hauptgrund für die Arbeitsausbeutung. Diese zu beheben, stärke daher die Möglichkeiten der Arbeiter*innen, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Infolge der Forderungen von Bewegungen wurde 2002 ein Freizügigkeitsabkommen zwischen den Ländern des Mercosul und Bolivien und Chile vereinbart. Die Formalisierung des Aufenthaltes wurde somit für südamerikanische Migrant*innen stark vereinfacht. Zweitens ist Staatsbürger*innenschaft auch als Praxis oder Erfahrung zu verstehen (Köster-Eiserfunke et al. 2014). Dieser Punkt wird besonders in Bezug auf brasilianische Binnenmigrant*innen diskutiert. Denn in Brasilien werden Teile der Bevölkerung nicht als vollständige Staatsbürger*innen und Träger*innen von Rechten angesehen (Souza 2008; Neves 2007). Problematisiert wird, dass arme Arbeiter*innen mit einem niedrigen Bildungsniveau nicht in der Lage seien, ihre Rolle als Staatsbürger*innen einzunehmen und von grundlegenden Rechten und Teilhabe ausgeschlossen seien. Diese Debatte ist anschlussfähig an neoliberale Konzepte der Resilienz und Vulnerabilität (Chandler, Reid 2016) und verweist auf eine starke Segmentierung im Zugang zu Rechten sowie ein meritokratisches Verständnis von Bürger*innenschaft. Im Folgenden werden diese Punkte anhand der Fallstudien vertiefend diskutiert.

Vergleichende Diskussion der Befunde aus den Fallstudien

Die erste Fallstudie behandelt die Holzkohleproduktion im Rahmen der Eisen- und Stahlindustrie in der Region Grande Carajás. Diese Region liegt in den Bundesstaaten Tocantins, Pará und Maranhão. Für die Herstellung von Holzkohle wird Urwald- oder Plantagenholz in sogenannten *carvoarias* kontrol-

liert verbrannt. Diese ist ein zentraler Rohstoff für die Verhüttung von Eisenerz im Rahmen der Stahl- und Eisenproduktion. In den *carvoarias* kommt es häufig zu umweltrechtlichen Problemen und Fällen moderner Sklavenarbeit. Als zweite Fallstudie wurde die Bekleidungsindustrie im Großraum São Paulo ausgewählt. Hier gibt es viele informelle Hinterhofwerkstätten (*oficinas*), in denen transnationale Migrant*innen (unter anderem aus Bolivien) arbeiten und wohnen. Sie produzieren für den Binnenmarkt und hierbei sowohl für kleine Labels als auch für Marken und transnational agierende Einzelhandelsketten (McGrath 2013; Rangel Côrtes, Freire da Silva 2014). Im Fokus der Fallstudien standen das Zusammenspiel globaler Produktions- und Migrationsnetzwerke, die Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse und die oben bereits thematisierte Ebene normativer Grenzziehungen. Abschließend gehe ich auf Praktiken des Widerstands seitens der Arbeiter*innen ein.

Globale Produktionsnetzwerke

Die Arbeitsplätze, an denen moderne Sklavenarbeit gefunden wird, stehen in den meisten Fällen im Zusammenhang größerer Produktionsstrukturen, sogenannte globale Produktionsnetzwerke (Coe et al. 2008). Dieser Kontext ermöglicht es beispielsweise nach den in beiden Fallstudien zentralen Praktiken der Externalisierung (*outsourcing*) einzelner produktiver Tätigkeiten, der Verantwortung für Arbeitsrechtsverletzungen, sowie den Preisgefügen in solchen Netzwerken zu fragen.

Das Produktionsnetzwerk der Stahl- und Eisenindustrie strukturiert sich rund um eine durch den Bergbaukonzern Vale S.A. betriebene Eisenerzmine in Paraúpebas, Pará. Auch wenn das meiste Eisenerz exportiert wird, siedelten sich entlang der Exportstrecke dennoch lokale Eisenhütten an. Diese produzierten Roheisen zunächst für den Export in die USA, inzwischen auch für den lokalen Markt. Die Eisenhütten brauchen die in den *carvoarias* produzierte Kohle als Reduktor und auch Energiequelle (Monteiro 2006). Allerdings hatten in den 2000er Jahren Kritik an illegalen Rodungen und moderner Sklavenarbeit zu verstärkten Kontrolltätigkeiten geführt und eine Legitimationskrise für die Eisenhütten hervorgerufen, da diese zunehmend auch rechtlich für Arbeitsrechtsverletzungen in *carvoarias* belangt wurden. Die Bekleidungsindustrie in Brasilien operiert dagegen auf eine sehr informelle und dezentrale Weise. Es handelt sich um eine arbeitsintensive Tätigkeit, die oftmals im Rahmen kleiner informeller Werkstätten erledigt wird. Kleinstbetriebe konkurrieren dann miteinander um niedrig bezahlte Aufträge. Bis vor kurzem wurden Arbeitsprobleme in solchen Betrieben ausschließlich im Rahmen kulturalisierender und stereotypengetränkter Darstellungen als Probleme illegalisierter Migrant*innen verhandelt. Es kam allerdings in den 2000er Jahren zu einer regelrechten ‚Entdeckung des Produktionsnetzwerks‘ als prominente Einzelhändler ZARA oder C&A mit der Produktion in *oficinas* in Verbindung gebracht wurden. Infolgedessen kam die Frage auf, wer die ‚wirklichen Profiteur*innen‘ seien und auch Konsument*innen kritisierten die entsprechenden Unternehmen.

Migration

Mit Blick auf die Rolle von Migration in globalen Produktionsnetzwerken ist von Bedeutung, dass Migration mehr ist, als nur eine Technik zur Herstellung billiger Arbeitskraft. Ebenso wichtig, wie der Blick auf Produktionsnetzwerke sind daher Migrationsnetzwerke, welche als interpersonelle Beziehungen bei der Organisation von Migrationsprozessen behilflich sind (Krissman 2005; Portes 1995). Migration ist wiederum stark durch Migrationspolitiken geprägt, fordert diese aber auch heraus. Praktisch artikuliert werden Netzwerke der Produktion und der Migration im Moment vermittelter Arbeitsmigration; in beiden Fallstudien helfen Arbeitsvermittler*innen Migrant*innen bei der Migration sowie der Jobsuche am Zielort. Oftmals gibt es auch einen Vorschuss oder Kredit, sodass migrationsbedingte Schulden die Bedingungen bei der Arbeit mit beeinflussen. Arbeitsvermittler*innen haben eine sehr ambivalente

Rolle: Sie sind häufig für Ausbeutung mitverantwortlich. Auf der anderen Seite ist Migration ohne solche Vermittlung oftmals gar nicht möglich.

Im Fall der Holzkohleproduktion ist diese Form der temporären zirkulären Migration eingebettet in Überlebensstrategien vor allem landloser Arbeiter*innen. Sie leben meistens für einige Monate in provisorischen Unterkünften an den Arbeitsplätzen, welche von räumlicher Isolation gekennzeichnet sind. Diese Migration ist auch gerahmt durch vergeschlechtlichte Rollenbilder der migrierenden Männer, welche sich als sorgende Familiernährer aber auch als Abenteurer sehen und gesehen werden. In der Bekleidungsindustrie haben wir es mit transnationaler Migration zu tun, womit auch deren politische Regulierungen eine Rolle spielen. Rechtliche Regulierungen von Migration bedingen, ob der Aufenthalt von Arbeiter*innen legal oder illegalisiert ist und dies hat weitgehende Auswirkungen auf ihre Arbeitsmarktposition und die Möglichkeiten, Arbeitsrechte einzufordern. Die Bekleidungsindustrie in São Paulo ist zudem stark in Form von Familienbetrieben und Community-Strukturen organisiert und die Anwerbung von Arbeiter*innen funktioniert über private und informelle Netzwerke. Ankommende Migrant*innen leben dann direkt an den Arbeitsplätzen, wodurch einerseits die Ankunft erleichtert und Schutz vor Polizeikontrollen geboten wird. Andererseits kommt es in den entsprechenden Betrieben häufig zu prekären und unwürdigen Arbeits- und Wohnbedingungen.

Arbeit

Die zentrale Schnittstelle zwischen Produktionsnetzwerk und Migration ist die Arbeitssituation. In beiden Fallstudien fungieren leistungsbezogene Entlohnungsmodelle und Stücklöhne als Disziplinierungstechnik, die einen spezifischen ‚Willen zur Arbeit‘ sowie exzessive Arbeitszeiten bedingen. Wenn die Rede von moderner Sklavenarbeit ist, geht es oftmals auch um gewaltförmige Praktiken von Seiten der Arbeitgeber*innen, Vorarbeiter*innen oder Arbeitsvermittler*innen.

Bei der Holzkohleproduktion handelt es sich um eine extrem gefährliche und gesundheitsschädliche Arbeit, daher sind die Konflikte um Arbeit, von denen meine Interviewpartner*innen berichteten, auch existentiell und drehten sich um grundlegende Fragen der Arbeitssicherheit. Die leistungsbezogene Entlohnung geht in diesem Fall mit vergeschlechtlichten Idealen von Stärke und Mut einher. Ausgangspunkt der Betriebe in der Bekleidungsindustrie dagegen ist ein wettbewerbsfähiger und nicht notwendigerweise kostendeckender Preis für die Näharbeiten, der sich in Stücklöhne für die Beschäftigten übersetzt. Dies führt häufig zu exzessiven Arbeitszeiten. Ein zweiter Aspekt ist die stereotype und stigmatisierende mediale Repräsentation der Arbeiter*innen. Dabei werden (vermeintliche) kulturelle Charakteristika der Beschäftigten zur Erklärung und Legitimierung ausbeuterischer Arbeitsbeziehungen herangezogen.

Normative Grenzziehungen

In Bezug auf die Verwendung des Begriffs Moderne Sklavenarbeit war es mir ein Anliegen, erfahrungsbasierte und kollektive Deutungen zu systematisieren und auf den oben bereits beschriebenen Prozess normativer Grenzziehungen hin zu hinterfragen. Fast immer geht die Benennung einer Sklavenarbeitssituation mit einem Bruch in der Wahrnehmung der eigenen Lage einher und steht im Rahmen von weiterreichenden Erfahrungen und Konflikten.

Hinsichtlich der Holzkohleproduktion ist festzuhalten, dass der Begriff moderner Sklavenarbeit unter den Arbeiter*innen bekannt ist und auch zur Beschreibungen der eigenen Situation genutzt wird. Dabei nahmen meine Interviewpartner*innen eine wichtige begriffliche Präzisierung vor: Nicht sich als Personen wollten sie als Sklav*innen verstehen, sondern Arbeitsbeziehungen als Sklavenarbeit. Zudem wird der Begriff als eine Kontinuität der Geschichte der Schwarzen Arbeiterklasse in der Region

verstanden. In der Bekleidungsindustrie findet sich dagegen eine stärkere Problematisierung der Begriffe. Vor allem Selbstorganisationen argumentieren, dass der Begriff diskriminierend wirke. Zudem kann die Benennung einer Arbeitsbeziehung als Sklavenarbeit auch mit schmerzhaften Umdeutungen persönlicher Erfahrungen und Loyalitätskonflikten verbunden sein.

Verdichtend zusammenfassen lassen sich vier Strategien und Effekte normativer Grenzziehungen ausmachen: Naturalisierung, Skandalisierung, Normalisierung und Mobilisierung. *Naturalisierung* bedeutet, dass moderne Sklavenarbeit als normal und für spezifische Subjekte angemessen dargestellt wird. Dies findet sich insbesondere in Positionierungen von Arbeitgebern. Sie sagen beispielsweise, es sei schon immer so gewesen, Arbeiter*innen würden gar keine anderen Bedingungen kennen oder an den Herkunftsorten noch viel schlechter arbeiten und leben. Auch Arbeiter*innen argumentieren oft dementsprechend. Die Strategie der *Skandalisierung* adressiert genau dies und versucht die Grenzen des ‚Natürlichen‘ zu verschieben. Diese Strategie wird vor allem durch Organisationen, Institutionen und Arbeiter*innen verfolgt. Typisch ist hier die Hervorhebung von Extremfällen und die bildreiche Beschreibung dieser. Pendant und Effekt dieser Skandalisierungen ist die *Normalisierung* in Bezug auf den weiteren Arbeitsmarkt und andere, nicht als Extremfälle verstandene Arbeitsverhältnisse. Insbesondere Abnehmer*innen der Produkte (Endkonsument*innen oder Akteur*innen im Produktionsnetzwerk) wollen wissen, welche Produkte nicht unter extrem ausbeuterischen Bedingungen hergestellt werden. Dies führt zur Besonderung der Extremfälle und zur Entskandalisierung ‚normaler‘ Ausbeutungsbeziehungen. Ein letzter Effekt ist die *Mobilisierung* und Verschiebung der Referenzrahmen durch die genannten Debatten. Arbeiter*innen können durch Mediendiskurse und Aufklärungsmaterialien auch angeregt werden, ihre eigenen Erfahrungen zu reflektieren und ihre Rechte einzufordern. Ein wichtiger Befund ist, dass Mobilisierungen unter Arbeiter*innen auch über den Begriff moderner Sklavenarbeit hinausweisen. Sie können wiederum Auswirkungen darauf haben, was in Zukunft als ‚natürlich‘, ‚normal‘ oder ‚skandalös‘ wahrgenommen wird.

Widerstand

Abschließend will ich auf die Frage nach den Möglichkeiten von Widerstand im Rahmen der untersuchten Produktionsbeziehungen eingehen. Hier ist eine Perspektive gefordert, die es ermöglicht, das Funktionieren der Institutionen mit dem der Widerstände im Betrieb zusammen zu denken. So verändert beispielsweise die antizipierte Möglichkeit einer Anzeige die Räume des Sagbaren in der Interaktion zwischen Beschäftigten und Arbeitgeber*innen. Dabei stieß ich in beiden Fallstudien auf ein breites Spektrum von kleinen und eher symbolischen Widerständen und Umdeutungen bis hin zu wilden Streiks und kollektiven Kündigungen. Diese sind in der medialen Berichterstattung gar nicht repräsentiert. In beiden Fallstudien gibt es aber auch klare Grenzen dieser Widerstände, sodass die Relevanz externer Akteure nicht zu leugnen ist. Auch wurde deutlich, dass Handlungsmacht und -ohnmacht relational zueinander sind: Die Erfahrungen des Einen können in das andere umschlagen.

In der Holzkohleproduktion liegen die Arbeitsplätze meist in entlegenen Regionen. Dann fliehen Arbeiter*innen aus den Betrieben und bringen das Erlebte zur Anzeige. Dies kann unter Umständen gefährlich für sie sein. Lokale Organisationen nehmen ihre Aussagen entgegen und leisten Betreuungs- und Übersetzungsarbeit: von der empörten ‚Beschwerde‘ der Arbeiter*innen über die Inspektion zum rechtskräftigen Urteil. In der Bekleidungsindustrie ist das Verhältnis zwischen Arbeiter*innen und staatlichen Institutionen dagegen eher angespannt. Angst vor Abschiebungen kann ausbeuterische Arbeitsarrangements verschärfen. Dann verstärkt ironischerweise gerade der skandalisierende

Diskurs über moderne Sklavenarbeit und die damit einhergehende Strategie der Arbeitsinspektion die Abhängigkeit der Migrant*innen von ihren Arbeitgeber*innen.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Analyse des Dispositivs Moderne Sklavenarbeit hat gezeigt, dass es sinnvoll ist, einerseits auf die Ebene globaler Produktionsbeziehungen und staatlicher Regulierungen dieser zu blicken, um Ausbeutungs- und Gewaltbeziehungen im Kontext einer globalen politischen Ökonomie zu verorten. Die Beziehungen erscheinen dann nicht als ein vormodernes Residuum, sondern es wird deutlich, dass sie im Zentrum zeitgenössischer Produktions- und Wertschöpfungsprozesse liegen. Andererseits werden diese im Rahmen interpersoneller Beziehungen und in ganz konkreten Migrations- und Arbeitssituationen erfahren.

Die Perspektive der Dispositivanalyse hat sich dabei bewährt und ist gerade für die Arbeitssoziologie und in der Migrationsforschung gewinnbringend, insbesondere, weil sie es erlaubt, eine Metaperspektive auf moralische und normative Bezugsrahmen einzunehmen. Das Konzept des Dispositivs ermöglicht es zudem, die Beschreibungen und Regulierungen der Arbeitsplätze, interpersonellen Arbeitsbeziehungen und Subjekte nicht als gegebene und stabile Einheiten voranzusetzen, sondern deren wechselseitige Konstituierung zu untersuchen.

Für die Debatte um Informalisierung ist die Produktivität der beschriebenen normativen Grenzziehungen von Bedeutung. Hier geht es vor allem um Brüche, die entstehen, wenn die an den entsprechenden Situationen Beteiligten diese hinterfragen. Die Art und Weise, wie Erfahrungen und Beziehungen interpretiert werden, hat nämlich einen starken Einfluss darauf, wogegen und mit welchen Mitteln sich gegen geschehendes Unrecht zur Wehr gesetzt werden kann. Die Implikationen dessen gehen weit über die Ebene der Sprache hinaus und verweisen auf materielle Manifestationen von Machtbeziehungen. Die Debatte um moderne Sklavenarbeit kann dann nicht losgelöst gesehen werden von den vermeintlich normalen Ausprägungen von Unfreiheit, Erniedrigung und Ausbeutung bei der Arbeit.

Dispositive sind historisch situiert, auf einen Notstand bezogen, strategisch und somit auch endlich. Eine Dispositivanalyse kann daher nur einen begrenzten Zeitraum in den Blick nehmen. Das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit ist das Resultat politischer Mobilisierungen in der Vergangenheit und wurde unter der Regierung der Arbeiterpartei im Rahmen der Ausweitung von Teilhabe und Zugang zu sozialen Rechten aufgegriffen. Inzwischen hat sich die politische Landschaft in Brasilien stark verändert. Außerhalb des Untersuchungszeitraumes und dennoch nicht zu ignorieren lag das Amtsenthebungsverfahren Dilma Rousseffs ab Mai 2015 sowie die Wahl Jair Bolsonaro zum Bundespräsidenten im Herbst 2018. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit. Derzeit werden alle begrifflichen und institutionellen Fixierungen des Dispositivs infrage gestellt – mit ungewissem Ausgang. Bereits der Übergangspräsident Michel Temer hatte mehrfach versucht, die rechtliche Definition moderner Sklavenarbeit und das institutionelle Gefüge zu ihrer Abschaffung auszuhebeln. Unter der Regierung unter Bolsonaro ist eine Verschärfung der Konflikte zu erwarten.

Weil sich auch in Deutschland die Berichte über skandalöse Arbeitsausbeutung von Migrant*innen und reißerische Bilder von Arbeitsinspektionen mehren, stellt sich die Frage, ob die brasilianischen Begriffe und Konzepte auf den hiesigen Kontext übertragbar sind. Ein einfacher Import scheint aber nicht ratsam, da das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit vor dem brasilianischen Hintergrund verstanden werden muss. Beispielsweise unterscheiden sich die brasilianischen Migrationspolitiken grund-

gend von denen in Europa und es gibt in Deutschland keine befriedigenden Lösungen zum Umgang mit der berechtigten Angst illegalisierter Migrant*innen vor Abschiebungen infolge von Arbeitsinspektionen. Mit diesem Wissen allerdings lassen sich aus dem brasilianischen Fall Fragen ableiten, die auch in Europa gestellt werden können. Problematisierende Darstellungen von Arbeitsausbeutung bieten einerseits das Potential der ‚Entnaturalisierung‘ dieser, andererseits können sie die Betroffenen gefährden. Daher würde ich vor unreflektierten Skandalisierungen warnen und plädiere dafür, die Erfahrungen und Forderungen der Beschäftigten in den Mittelpunkt zu stellen. Die Vorstellung unterschiedlicher Sphären von normaler und nicht-normaler Ausbeutung, Unfreiheit und Entwürdigung bei der Arbeit hat zwar als normative Grenzziehung politische Kraft, sie ist aber auch deswegen problematisch, da ja der Skandal oftmals gerade in der ‚Normalität‘ liegt.

Literatur

- Bührmann, Andrea D., und Werner Schneider. 2008. *Vom Diskurs zum Dispositiv: Eine Einführung in die Dispositivanalyse*. Bielefeld: transcript.
- Burchardt, Hans-Jürgen, Stefan Peters, und Nico Weinmann. Hrsg. 2013. *Arbeit in globaler Perspektive: Facetten informeller Beschäftigung*. Frankfurt / New York: Campus-Verl.
- Carstensen, Lisa. 2019. *Das Dispositiv Moderne Sklavenarbeit Umkämpfte Arbeitsverhältnisse in Brasilien*. Frankfurt / New York: Campus.
- Carstensen, Lisa. 2013. Sklavenarbeit: Marginal oder modern? Eine kritische Analyse der Diskurse zu Zwangsarbeit und Menschenhandel in Brasilien. In *Arbeit in globaler Perspektive: Facetten informeller Beschäftigung*, Hrsg. Hans-Jürgen Burchardt, Stefan Peters, und Nico Weinmann, 217–239. Frankfurt / New York: Campus.
- Chandler, David, und Julian Reid. 2016. *The neoliberal subject: resilience, adaptation and vulnerability*. London; New York: Rowman & Littlefield International.
- Coe, Neil M., Peter Dicken, und Martin Hess. 2008. Global Production Networks: Realizing the Potential. *Journal of Economic Geography* 8:271–295.
- Esterci, Neide. 1994. *Escravidão da desigualdade: estudo sobre o uso represivo da força de trabalho hoje*. Rio de Janeiro: CEDI/ KOINONIA.
- Figueira, Ricardo Rezende. 2004. *Pisando fora da própria sombra: a escravidão por dívida no Brasil contemporâneo*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- Foucault, Michel. 1978. *Dispositive der Macht: Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve Verlag.
- Jäger, Sigfried. 2012. *Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung*. 6. vollständig überarbeitete Auflage. Duisburg: Edition DISS; UNRAST Verlag.
- Köster-Eiserfunke, Anna, Clemens Reichold, und Helge Schwiertz. 2014. Citizenship zwischen nationalem Status und aktivistischer Praxis – Eine Einführung. In *Grenzregime II: Migration, Kontrolle, Wissen: transnationale Perspektiven*, Hrsg. Lisa-Marie Heimeshoff, Sabine Hess, Stefanie Kron, Helen Schwenken und Miriam Trzeciak, 177–196. Berlin: Assoziation A.
- Krissman, Fred. 2005. Sin Coyote Ni Patrón: Why the „Migrant Network“ Fails to Explain International Migration. *International Migration Review* 39:4–44.
- McGrath, Siobhán. 2013. Many Chains to Break: The Multi-dimensional Concept of Slave Labour in Brazil. *Antipode* 45:1005–1028.
- McGrath, Siobhán, und Kendra Strauss. 2015. Unfreedom and Workers’ Power: Ever-present Possibilities. In : *Handbook of the international political economy of production*, Hrsg. Kees van der Pijl, 299–317. Cheltenham: Edward Elgar.

- Monteiro, Maurílio Abreu. 2006. Em busca de carvão vegetal barato: carvão o deslocamento de siderúrgicas para a Amazônia. *Novos Cadernos NAEA* 9:55–97.
- Neves, Marcelo. 2007. Between Under-Integration and Over-Integration: Not Taking Citizenship Seriously. In *Imagining Brazil*, Hrsg. Jessé Souza und Valter Sinder, 61–90. Lanham, Md: Lexington Books.
- O’Connell Davidson, Julia. 2010. New Slavery, old binaries: human trafficking and the borders of ‚freedom‘. *Global Networks* 10:244–261.
- Portes, Alejandro. 1995. Economic Sociology and the Sociology of Immigration: A Conceptual Overview. In *The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship*, Hrsg. Alejandro Portes, 1–42. New York: Russell Sage Foundation.
- Rangel Côrtes, Thiago, und Carlos Freire da Silva. 2014. Migrantes na costura em São Paulo. Paraguios, bolivianos e brasileiros na indústria de confecções. *Travessia – Revista do Imigrante* 74:37–55.
- RB, und Stefano Wroblewski. 2016. Dados sobre trabalho escravo no Brasil. *Repórter Brasil*, Juni 15 <http://reporterbrasil.org.br/dados/trabalhoescravo/> (Zugegriffen: 28. Okt. 2016).
- Rodriguez, Magaly, und Marcel van der Linden. 2016. *On coerced labor: work and compulsion after chattel slavery*. [S.l.]: Brill.
- Rogaly, Ben. 2008. Migrant Workers in the ILO’s Global Alliance against Forced Labour Report: A critical appraisal. *Third World Quarterly* 29:1431–1447.
- Souza, Jessé. 2008. *Die Naturalisierung der Ungleichheit: ein neues Paradigma zum Verständnis peripherer Gesellschaften*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.